

Mathias Obert

Tanzende Bäume, sprechende Steine

Zur Phänomenologie
japanischer Gärten

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Mathias Obert

Dancing Trees, Speaking Stones

On the Phenomenology of Japanese Gardens

How can one explain the mysterious beauty of Japanese gardens? Beginning from sensual and meaningful experiences this book discloses a series of important phenomena we encounter in Japanese gardens. The phenomenological analysis carves out the features of crucial phenomenological leitmotifs such as horizon, affection, mood, responsivity and temporality. Against this background a certain strangeness of the things of appearance begins to show itself, a strangeness which enables a renewed mindful and aware relationship with our environment.

Mathias Obert also wishes to critique some of the most important phenomenological assumptions – which to a certain degree have become the blind spots of the method of phenomenology – beginning from those relations which show themselves in Japanese gardens after applying a phenomenological epoché to them.

In this way, i. e., in the interplay of aesthetics and phenomenology, Obert is able to bring forth the fruitfulness of a transcultural philosophising.

The Author:

Mathias Obert studied philosophy, art history, and sinology in Munich. Since 2008 he is Professor of Contemporary Philosophy at the State University Sun Yat-sen in Kaohsiung, Taiwan. His research focuses on the phenomenology of the body, far eastern aesthetics, theory of painting, theory of transcultural philosophising.

Mathias Obert

Tanzende Bäume, sprechende Steine

Zur Phänomenologie japanischer Gärten

Wie ist die geheimnisvolle Schönheit japanischer Gärten zu erklären? Aus dem sinnhaft-sinnlichen Erleben heraus erschließt dieses Buch eine Reihe wichtiger Phänomene, denen wir in japanischen Gärten begegnen. Im Zuge der phänomenologischen Betrachtung erhalten Leitideen wie Horizont, Affektion, Stimmung, Responsivität und Zeitlichkeit schärfere Konturen. Vor diesem Hintergrund vermag an den Erscheinungsdingen eine eigentümliche Fremdheit zutage zu treten, die uns ein erneuertes, von Achtung geprägtes Verhältnis zu unserer Umwelt ermöglicht.

Zugleich geht es Mathias Obert um eine kritische Revision wichtiger phänomenologischer Grundannahmen – blinder Punkte sozusagen in der Methode der Phänomenologie – im Ausgang von den Verhältnissen, die in japanischen Gärten nach Einsatz einer phänomenologischen Epoché zum Tragen kommen.

So wird im Wechselspiel von Ästhetik und Phänomenologie die Fruchtbarkeit eines transkulturellen Philosophierens zum Vorschein gebracht.

Der Autor:

Mathias Obert, Studium der Philosophie, Kunstgeschichte und Sinologie in München. Seit 2008 Professur für zeitgenössische Philosophie an der Staatlichen Sun-Yat-Sen-Universität in Kaohsiung, Taiwan. Forschungsgebiete: Phänomenologie der Leiblichkeit, ostasiatische Ästhetik, Malereitheorie, Theorie transkulturellen Philosophierens.



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2019
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Coverbild: Garten des Sambō-in im Areal des Daigo-ji, Kyōto
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-49104-1

Inhalt

Vorwort	9
I. Vorblick: Philosophieren in japanischen Gärten?	13
II. Einleitung: Japanische Gärten und unser Welthaben . . .	19
1. Kurzer Streifzug durch die Geschichte	19
2. Wie sehen wir japanische Gärten heute?	30
3. Naturbegriff und »Schnitt-Kontinuum«	36
III. Die Schau im Garten und die Frage nach der »Phänomenalität«	43
1. Atmosphärisches Schauen	43
2. Horizont und Raum	52
3. Bild und Körper	54
4. Schnitte in der Erscheinung	62
5. Paradoxien des Erscheinens	71
6. Erscheinungswirklichkeit, Bilderscheinung und Phänomen	78
IV. Der stumme Blick von Baum und Stein	87
1. Natur als Zwischenereignis	87
2. Die Leiblichkeit der Natur	97
3. Naturwüchsiges zwischen »von selbst« und »Gelassenheit«	104
4. Für ein anderes Verständnis von Kultur und Natur .	107
5. »Erscheinen« und »Lassen«	114
6. Steingärten und das Paradox der Zeitlichkeit . . .	119
7. Die Fremdheit der Felsen zwischen Natur und Kunst	130

Inhalt

V. Rückblick: Ein Zugang zum Wirklichen	143
1. Japanische Gärten und die Phänomenologie	143
2. Die phänomenologische Übung	150
Literaturverzeichnis	153
Index (Gärten, Personen, Begriffe)	159

Vorwort

Aus zahlreichen Besuchen japanischer Gärten, vor allem in der alten Kaiserstadt Kyōto 京都 und in Tōkyō 東京, für die sich über mehrere Jahre hinweg immer wieder Gelegenheit bot, ist schließlich dieses Buch erwachsen. Die Vielfalt und eindringliche Kraft jener ästhetischen Erfahrungen, die mir diese besonderen Orte – frei von religiöser oder orientalistischer Schwärmerei – unzählige Male beschert haben, ist nicht ohne prägenden Einfluss auf mein Denken und Forschen geblieben. Weitreichende philosophische Anstöße verdanke ich seit geraumer Zeit genau diesen außerphilosophischen Erlebnissen. Es wird wohl kaum einen wachen und aufmerksamen Besucher solcher Gärten geben, der sich da nicht unmittelbar vom sinnlich Gegebenen angesprochen fühlt. Kaum jemand dürfte von jenen Sinngehalten, die ihm an solchen Orten auf eindrückliche Weise in prägnanten Gestalten entgegentreten, nicht unweigerlich zu philosophischem Nachdenken angeregt werden. Insbesondere diese Tatsache, also die ganz eigentümliche Erfahrung, wie da philosophisches Denken unmittelbar aus den Dingen zu entspringen scheint – wie da Pflanzen, Steine und Wasser das systematische Denken *herausfordern* –, wurde zum Kern dieses Buches. So ist mir ein Philosophieren aus der sinnhaft-sinnlichen Erfahrung heraus mehr und mehr zum wichtigsten Anliegen geworden. Es geht mir um ein Denken, das in den Dingen selbst aufkeimt und das stets bestrebt bleibt, sich in intimer Nähe zur leibhaften Erfahrung aufzuhalten. Nur auf diese Weise scheint mir den philosophischen Begriffen im Zuge der Reflexion nicht unter der Hand ihre Sinnfülle abhandenzukommen.

Die vorliegende Studie kann durchaus als eine Art philosophischer Reiseführer den Besuch japanischer Gärten begleiten. Nach einem historischen Überblick über die wichtigsten Gartentypen und deren Behandlung in der Fachliteratur werden Themen erörtert wie die atmosphärische Gesamtwirkung eines Gartens auf den Be-

sucher und der auratisch wehmütige Eindruck, die Dramaturgie von Überschau, Ausblicken und Durchblicken, die bildgleiche Gartenansicht, Wirklichkeit, Leere und bloßer Schein, Paradoxien im Erscheinen, das Zusammenspiel von künstlerischer Gartengestaltung und natürlichem Wuchs in skurrilen Gartenbäumen, die Befremdlichkeit der Gartensteine sowie Aspekte der Zeitlichkeit. Angestrebt wird damit freilich nicht in erster Linie eine systematische Phänomenologie japanischer Gartenkunst, eine Darstellung ihrer Entwicklung und ihrer typischen Elemente – sofern der Leser unter »Phänomenologie« so etwas wie eine aufzählende und erläuternde Lehre zur Vielfalt der Erscheinungen erwartet. Aber auch eine im Husserl'schen Sinne streng »phänomenologisch« motivierte Untersuchung zum Wesen japanischer Gärten wird hier nicht geboten. Stattdessen versuche ich einerseits zu klären, wie japanische Gärten als »Phänomene« erfahren werden, was also »Phänomenalität« in diesem konkreten Erfahrungszusammenhang überhaupt bedeutet. Aus dieser Auseinandersetzung ergibt sich sodann das zweite große Anliegen dieser Untersuchung, nämlich in Bezug auf wesentliche Momente phänomenologischen Denkens und zentrale Motive der phänomenologischen Bewegung kritische Rückfragen anzustrengen.

Auf den ersten Blick mag es beileibe nicht naheliegend erscheinen, zum Ausgangs- und Angelpunkt eines Nachdenkens über die Phänomenologie einen so exotischen und bislang in dieser Hinsicht gänzlich unbeachteten Gegenstand wie japanische Gärten zu wählen. So wird denn auch erst die Durchführung im Einzelnen die Stichhaltigkeit und Fruchtbarkeit dieses befremdlichen Vorgehens erweisen können. Dabei wird sich herausstellen, dass dieses abseitige Untersuchungsgebiet in hervorragender Weise dazu angetan ist, maßgebliche Vorurteile und Vorannahmen in der bisherigen Entwicklung phänomenologischen Arbeitens aufzudecken und von einer – gerade aufgrund ihrer scheinbaren Abwegigkeit – aufschlussreichen Warte aus zu durchleuchten.

Ich möchte an dieser Stelle dem Freund und Phänomenologen Tani Toru 谷徹 und der Ritsumeikan-Universität 立命館大學 in Kyōto sowie der Japan Society for the Promotion of Science (JSPS) meinen aufrichtigen Dank aussprechen dafür, dass es mir während eines Freisemesters im Herbst 2017 mit einem Forschungsstipendium ermöglicht wurde, zwei Monate als Gastforscher an besagter

Universität zu verbringen und wertvolle Nachforschungen für dieses Buch anzustellen. Mein weiterer Dank gilt dem taiwanischen Ministerium für Wissenschaft und Technologie, welches dieses Forschungsvorhaben seit Jahren finanziell fördert. Schließlich bin ich dem Karl Alber Verlag und besonders Herrn Lukas Trabert, der freundlicherweise auch das Umschlagbild zur Verfügung gestellt hat, dankbar für die Unterstützung dieses Buchprojektes.

Mathias Obert

Kaohsiung 高雄 im Sommer 2019

I. Vorblick: Philosophieren in japanischen Gärten?

Japanische Gärten wirken auf viele Menschen geheimnisvoll anziehend, wie die vergeistigte Erscheinung von Natur, wortloser Ausdruck einer rätselvollen Schönheit. Da mag das Vorgehen dieser Studie auf den ersten Blick befremden: Was hat Philosophie in japanischen Gärten zu suchen? Was kann die Philosophie von diesen Gebilden zwischen Kunst und Natur lernen? Doch vielleicht weisen gerade diese außergewöhnlichen Orte uns Heutigen Wege auf, wie wir erneut einen lebendigen Bezug zu dem stiften können, was wir »Wirklichkeit« und »Welt« nennen. Damit wären sie für die Philosophie aktueller und befruchtender, als der Anschein dies vermuten lässt.

Wir leben in einer konsumistischen Epoche. Das bedeutet, dass alle Dinge entweder von vornherein der Verfügungsmacht des Menschen unterstellt scheinen, oder aber sie werden eigens für seinen Gebrauch zugerichtet. Zugleich erleben wir die immer rasanter fortschreitende »Erweiterung« unserer Wirklichkeit mithilfe der Informationstechnologie – »augmented reality«. Doch haben wir Heutigen überhaupt noch ein lebendiges Verhältnis zur Wirklichkeit? Wissen wir überhaupt noch, was »wirklich« besagt? Wenn mit »Wirklichkeit« das Gesamt all jener Dinge und Sachverhalte gemeint ist, mit denen wir tagtäglich zu tun haben, dann bleibt zu fragen: Wie *begegnen* uns diese Sachverhalte? Was sind »wirkliche Dinge«? Und welchen Zugang zu »Dingen« haben wir heute eigentlich? Dringlicher denn je scheint angesichts der fraglos gewordenen Vorherrschaft dinglicher Waren und Güter – bis hin zur oft beklagten »Verdinglichung« selbst noch alles Menschlichen – ein Nachdenken über »Dinglichkeit«.

Die Frage nach unserem Welthaben und unserem Weltzugang, das Bemühen um eine Wiedergewinnung der Vielfalt des Wirklichen und der Dinge – wider den reduktionistischen Zeitgeist – lassen es sinnvoll erscheinen, auf einem scheinbar abseitigen Feld

Anschauungshilfe zu suchen, bei japanischen Gärten philosophischen Rat einzuholen. Mit der Problematik, wie sich diese eigentümlichen Umwelten für einen Betrachter *in ästhetisch-phänomenologischer Einstellung* konstituieren, geht es mir weder um eine historisch-technische Rekonstruktion bestimmter Gärten noch um eine bereits öfter unternommene Wesensbestimmung japanischer Gartenkunst. Mein Anliegen besteht in einer phänomenologischen Untersuchung bezüglich der Art und Weise, wie wir solche Gärten *als ästhetische Gebilde* erfahren, sowie der erscheinungsmäßigen Eigenart alles dessen, was sich uns da zeigt. Über das hermeneutische Was einer Bedeutsamkeit hinaus geht die ästhetische Reflexion auf das *Leuchten der Erscheinung* – gewissermaßen diesseits dessen, was sich da jeweils inhaltlich darbietet. Vor und neben symbolischen Gehalten und Sinnverweisen aller Art sucht diese Erkundung im Erscheinen selbst einen *Überschuss an sinnhaft-sinnlicher Verkörperung* einzufangen und namhaft zu machen.

Das Sich-Zeigen ist einmal wörtlich zu verstehen: Welche wahrnehmbaren Sachen zeigt ein japanischer Garten *nach der ästhetisch-phänomenologischen Epoché*, also nach dem Außerkraftsetzen der natürlichen, »naiven« Einstellung?¹ Zum Zweiten steckt

¹ Den einzigen mir bekannten Versuch in ähnlicher Richtung stellt die unveröffentlichte Doktorarbeit von Imae Hidefumi 今江秀史 mit dem Titel *Niwa no hasseiteki genshōgaku: tochi wo meguru jissenchi no gaku no shikiron* 庭の発生の現象学:土地をめぐる実践知の学の試論 (Universität Osaka 大阪大学, 2017) dar, die sich von der genetisch-phänomenologischen Konstitutionsanalyse Edmund Husserls anregen lässt. Gegen die übliche gartenpflegerische wie nicht minder gegen die vergegenständlichende, streng »wissenschaftliche« Erfassung des Gartenobjekts sucht Imae die »Genese« des geschichtlich lebendigen Gartens in seiner Wesensgestalt und aus der Interaktion der Menschen mit derselben zu bestimmen. Imae ist bestrebt, das Hervortreten eines bestimmten Gartens in seiner besonderen Verfasstheit aus lebens- und alltagsweltlichen Zusammenhängen heraus nachzuvollziehen. Es geht ihm um ein phänomenologisches Verständnis für den Aufgang des betreffenden Ortes als eines so und so wahrgenommenen »Gartens«. Nicht ganz korrekt nimmt er dabei den Titel »genetische Phänomenologie« in Anspruch, denn er weist nicht wirklich die Konstitution des Gartenobjektes im Bewusstseinsstrom auf; vielmehr zeichnet er anhand eines Fallbeispiels die gesellschaftlich bedingte Aus- und Weiterbildung einer bestimmten Gartenwahrnehmung und im Zuge dessen einer bestimmten Gartengestaltung in Geschichte und Gegenwart nach. Dies schmälert freilich keineswegs den heuristischen Wert seiner detailreichen und fachkundigen Beobachtungen.

darin eine abgeleitete Fragestellung: Was bedeutet dies für den Status des Sich-Zeigens, für das *Phänomensein* selbst? Aus ästhetischen Beobachtungen und Reflexionen zu Gärten lässt sich eine kritische Auseinandersetzung mit Überzeugungen und Methoden der Phänomenologie entwickeln. Spätestens seit Martin Heideggers kritischer Abwandlung der zentralen Ideen Edmund Husserls ist das, was »Phänomen« heißt und wie Dinge als Phänomene »sich zeigen«, zur leidenschaftlich diskutierten Frage innerhalb einer »Phänomenologie der Phänomenalität« geworden.² Der Ausdruck »Phänomenalität« umfasst dabei sowohl das Erscheinen der »Erscheinung« wie auch das Phänomen-Sein des »Phänomens«. Grundsätzlich sollen hier unter »Erscheinung« all diejenigen Sachverhalte verstanden werden, die von der *Außenwelt* her an die Sinneswahrnehmung herantreten; »Erscheinung« heißt dasjenige, was sich *für die Sinneswahrnehmung* zeigt. Mit dem Fachbegriff »Phänomen« hingegen sollen alle Bewusstseinsinhalte und -erlebnisse in der Art und Weise bezeichnet werden, *wie* wir diese Inhalte jeweils *haben*. Allerdings ist auch in dieser bewusstseinsimmanenten Ebene immer ein Stück Welt, ist darin stets der mittelbare oder unmittelbare Bezug auf »Erscheinungen« enthalten. Zugleich macht das Leib-Sein dessen, dem ein »Phänomen« gegeben ist und der sein Augenmerk darauf richtet, letzteres zu mehr als einem bloßen »Bewusstseinsinhalt«. Im Weiteren werden daher die Begriffe »Erscheinung« und »Phänomen« mitunter schwer zu scheiden sein, zumal wo es um Wahrnehmungsverhältnisse geht.

² Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, 16. Auflage, Tübingen: Niemeyer, 1986; Maurice Merleau-Ponty, *Phénoménologie de la perception*, Paris: Gallimard, 1945; M. Merleau-Ponty, *Le visible et l'invisible*, Paris: Gallimard, 1964; Michel Henry, *L'essence de la manifestation*, Paris: PUF, 1963; Jacques Derrida, *La voix et le phénomène*, Paris: PUF, 1967; Jean-Luc Marion, *Réduction et donation. Recherches sur Husserl, Heidegger et la phénoménologie*, Paris: PUF, 1989; J.-L. Marion, *Étant donné. Essai d'une phénoménologie de la donation*, Paris: PUF, 1997; Marc Richir, *Méditations phénoménologiques. Phénoménologie et phénoménologie du langage*, Grenoble: Millon, 1993; Bernhard Waldenfels, *Phänomenologie der Aufmerksamkeit*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2004; Günter Figal, *Erscheinungsdinge. Ästhetik als Phänomenologie*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2010; G. Figal, *Unscheinbarkeit. Der Raum der Phänomenologie*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2016; Renaud Barbaras, *Dynamique de la manifestation*, Paris: Vrin, 2013.

Der besondere heuristische Wert, den japanische Gartenanlagen für diese Problematik besitzen, ist ferner in folgenden Merkmalen gelegen: Ähnlich einem klassischen Kunstwerk bietet dieser Gartentypus bis ins Detail *durchgestaltete* Ansichten, die *offene* und *geschlossene Form* in ein wechselseitiges Verhältnis setzen. Aufgrund dieser *intensivierten inneren Spannung* unterscheidet sich ein japanischer Garten offenkundig vom skulpturalen französischen Garten mit seiner strengen Künstlichkeit. Während dessen Elemente ihr naturwüchsiges Dasein völlig einer *geometrischen Abstraktion* unterordnen, halten sich Abstraktion und Konkretion in japanischen Gärten durchaus die Waage. Der englische Garten hinwiederum – hierin nicht mehr vom klassischen Werkbegriff der Kunst her aufzuschließen – legt viel größeren Wert als der japanische auf *Naturähnlichkeit*; er verfolgt eine *Rückbesinnung* der kulturellen Sphäre auf eine als *vormenschlich und ursprünglich* angesetzte Rohform der Welt. Von den historischen Gärten Chinas schließlich ist infolge der Wirren der Geschichte keiner mehr in einer einigermaßen unverfälschten Gestalt erhalten. Außerdem scheint die chinesische Gartenkunst schon früh einer erheblichen schematisierenden Erstarrung anheimgefallen zu sein, wodurch dort heutzutage eher anschauliche Schablonen für allgemeine Ideen statt lebendiger Phänomene anzutreffen sein dürften. In der sichtbaren Gestalt der zumeist exzellent erhaltenen oder rekonstruierten japanischen Gärten hingegen *schießen alle sinnhaft-sinnlichen Momente so zusammen*, dass die Gartendinge da in emphatischer Weise *in ihr Dingsein versammelt* hervortreten. Dieses künstlich und künstlerisch *gesteigerte, verdichtete Erscheinen* von Naturwüchsigem lässt sich in philosophisch erhellender Weise anschauen und für eine kritische Betrachtung erschließen. Aus diesem Grunde nehmen die folgenden Überlegungen ihren Ausgang von ästhetischen Erfahrungen in japanischen Gärten.

Es geht in dieser Studie um eine gedankliche Durchdringung typischer, jedoch immer konkreter Phänomenerfahrungen. Durch phänomenologische Beschreibung und Analyse soll aufgeklärt werden, wie diese spezifischen Sachverhalte aus ästhetischer und philosophischer Sicht zu verstehen sind, auf welche Weise sich da Anschauung und Erleben konstituieren. Von der phänomenologisch befragten Gartenerfahrung her sollen überdies weitreichende Aufschlüsse über das Phänomensein der Phänomene selbst gewonnen

und für Methodenfragen der Phänomenologie fruchtbar gemacht werden. Die enge Verwobenheit von konkreten Phänomenanalysen und methodologisch-kritischer Reflexion entspringt der Überzeugung, dass sich über die Verhältnisse, die im Erscheinen herrschen, nur sinnvoll nachdenken lässt im Rückgang auf tatsächlich Erlebtes. Insofern hat sich diese Untersuchung dem Bemühen um eine *im Ästhetischen und Leiblichen verwurzelte Phänomenologie* verschrieben.

Vermittels eines sowohl transdisziplinären als auch transkulturellen »Umwegs über Japan« wird hier versucht, zentrale Anliegen und Themen der jüngeren phänomenologischen Bewegung, wie sie im Gefolge von Heidegger und Maurice Merleau-Ponty hervorgetreten sind, weitergehend auszuarbeiten. Es geht darum, phänomenologische Forschung als ein weltverbundenes Denken – als ein Denken »hin zur Welt« wie ebenso »von der Welt her« – vorzuführen und auf ihre Stichhaltigkeit hin zu überprüfen. In methodologischer und inhaltlicher Hinsicht ist diese Untersuchung vor allem dem leibphänomenologischen Programm Merleau-Pontys verpflichtet. Der schon von Husserl so genannte »Logos der sinnlich wahrnehmbaren Welt« (*logos du monde esthétique/ sensible*)³ wird zunächst als stumme, jedoch bereits mit Sinnfülle begabte *Sprache der Dinge* vernehmbar; statt einen »Sprung ins ›Geistige‹« (*saut dans le ›spirituel‹*)⁴ zu vollführen, schreibt sich die verlautbarende Rede des Menschen, schreibt sich das Denken in denselben Bezirk *dinglichen Sinnes* ein. Es schreibt den »wilden Geist« (*esprit brut*)⁵ fort, trägt einen Sinn aus, der in der Anschauung aus der Welt der Dinge selbst »emportaucht« (*émerger*⁶, *surgir*⁷). Gestützt auf diesen Grundgedanken Merleau-Pontys, geht es mir darum, den »Geist« der Dinge möglichst konkret ins Denken zu übernehmen. Durch ein Eingehen auf den wortlosen Sinn der Dinge kann das »wilde Sein« (*être brut, être sauvage*),⁸ soll »wilder Sinn« (*sens*

³ Merleau-Ponty, *Phénoménologie de la perception*, S. 419/ 490; M. Merleau-Ponty, *Signes*, Paris: Gallimard, 1960, S. 132.

⁴ Maurice Merleau-Ponty, *La prose du monde*, Paris: Gallimard, 1969, S. 53 Randbemerkung.

⁵ Merleau-Ponty, *Le visible et l'invisible*, S. 133.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd., S. 209.

⁸ Ebd., S. 104/ 107/ 133/ 137/ 139/ 149/ 209/ 253/ 257/ 264/ 276.

sauvage) oder »Sinn in statu nascendi« (*naissance du sens*)⁹ in der philosophischen Rede geborgen werden. Als ein ausgezeichnetes Stück Welt können japanische Gärten sozusagen zum Geburtsort des Sinnes werden. Ihre vorzügliche Eignung dazu liegt in einer vorphilosophischen *Verdichtung* und *Reflektiertheit*, die da den Erscheinungen und ihrem Erscheinen *von den Dingen selbst her* zuzuwachsen scheint. Zur Einführung soll daher zunächst in Umrissen dargestellt werden, wie japanische Gärten aussehen und welche Fragen sie an den heutigen Besucher herantragen.

⁹ Ebd., S. 203.